

Jérôme

DONATIEN ALPHONSE FRANÇOIS
DE SADE

Jérôme

*Eine Reise durch
die Abgründe der Lust*

Aus dem Französischen von
Stefan Zweifel und Michael Pfister

Mit einem Vorwort von
Alexander Schnickmann



Matthes & Seitz Berlin

Vorwort

Mein Gott, wollen Sie das hier wirklich lesen? Schnell, stecken Sie's weg, noch hat Sie keiner gesehen, hübsch in die Tasche damit, bezahlen nicht vergessen – vielleicht nehmen Sie noch etwas als Alibi mit? Schauen Sie mal, ein Buch über Palmen! Nichts für Sie? Wie wäre es mit Kakteen? Auberginen? Schäumende Geysire? Haben Sie übrigens das Cover gesehen? Voller Schwänze! Das wird was geben an der Kasse, die Blicke, himmelhohe Augenbrauen, spitze, nur die spitzesten Finger – eine Frage, hoffend, eine rettende Hand: Sollen wir es vielleicht als Geschenk verpacken? Klar, ist für einen Kindergeburtstag, antworten Sie. Der Kassierer lacht nicht.

Gut, nun ist es wahrscheinlich eh zu spät, und wer es bis hierhin ausgehalten hat, dem ist ohnehin nichts mehr peinlich und im Übrigen auch nicht zu helfen. Wenn das hier allerdings Ihre erste Begegnung mit dem göttlichen Marquis zu werden droht, dann lassen Sie mich eines noch sagen: Egal, was Sie jetzt denken, es wird auf jeden Fall schlimmer.

Versuchen wir es. Vorliegend die Vita des Heiligen Jérôme, eines Menschen, den eine eigentümliche Form der *post-nut clarity* verfolgt, nämlich die Mordlust; der niemanden in sein Herz schließen mag und folglich fickend, verstümmelnd und mordend durch Europa zieht; dem irgendwann selbst das nicht mehr reicht, woraufhin er, ganz der moderne Europäer, ein Schiff besteigt und über Wellen sein Treiben fortzusetzen sucht.

Dabei ist Jérômes Lebensgeschichte selbst ein Auszug aus dem viel umfangreicheren und schändlicheren Hauptwerk

des Marquis, der zehnbändigen *Nouvelle Justine, ou les malheurs de la vertu, suivie de l'histoire de Juliette, sa sœur, ou les prospérités du vice*, wo uns Jérôme im zweiten Band der *Justine* als Mitglied einer berühmten Benediktinerabtei begegnet. Dort erzählt Jérôme seine Lebensgeschichte übrigens, um sich selbst und die frommen versammelten Mönche zu edgen, »den Erguss hinauszuzögern«, die Gemüter eher zu beruhigen als zu erhitzen. Nehmen Sie sich daran also bitte ein Beispiel.

(Vielleicht an dieser Stelle ein Wort zur Erregung: Wenn die fortgesetzten Abgründe und Abscheulichkeiten dieses Buches Sie wider Erwarten horny machen sollten, so möchte ich Sie dafür keineswegs verurteilen, wohl aber bitten, von jeglichen Versuchen der Kontaktaufnahme abzusehen. Insbesondere über den Verlag. Bitte lassen Sie meinen Verlag in Ruhe.)

Indes mögen sich Leser von Dark Romance, wozu dieses Taschenbuch zweifellos gehören will, einem anderen Problem bei der Lektüre ausgesetzt sehen, nämlich der Grenze von Erotik und Abjekt, die bei den meisten Vertretern des Genres allenfalls angedeutet, nie aber überschritten wird. Das ist hier anders.

Tatsächlich wird in diesem Buch gefickt, ziemlich direkt, nicht erst nach 200 Seiten. Es gibt keine Versöhnung, kein happily ever after, und enemies werden keine friends, sondern Leichen, was dem Ficken wiederum keinen Abbruch tut. Eine erste vorläufige und fast beliebig erweiterbare Liste von wahlweise Tropes oder Trigger Warnings: Inzest, Bestiality, M/M, M/F, M/Ziege, Age Gap, extreme Gewalt, Blut und Scheiße, aber schlimmer noch die kalte Verzweiflung jenseits des Denkbaren, die Erkenntnis, betäubende Einsicht,

dass es möglich ist, dass man all dies tun kann – wie jubelt Jérôme, Achtung, Spoiler, dass er schließlich davonkommt, weder Gott noch sonst ein Gericht ihn in die Finger kriegen: »Ich aber atme noch! Ich, der Vollstrecker, der Urheber all dieser Wirrnis, ich lebe in Frieden!« Und in seiner eigenen, entsetzlichen Freiheit.

Als Matthes & Seitz Berlin ankündigte, jetzt auch Schmuddelkram zu machen, war ich natürlich sofort begeistert. Voller Unverständnis musste ich feststellen, dass nicht unbedingt alle Leser meinen Enthusiasmus teilten. Das schien allerdings weniger an Sade und mehr an der Aufmachung dieses Buches zu liegen: Dark Romance – in diesem Fall Dark Adult, weil Romance gibt es hier nun wirklich nicht –, diese absurden Farbschnitt-Paperbacks, die in der Thalia in Cottbus oder Köln auf liebevoll arrangierten Tischen ausgestellt werden; Bücher, bei denen man lieber nicht wissen möchte, was drinsteht – und überhaupt, liest denn keiner mehr Winnetou?

Nun ist Verachtung für Bücher, die von vielen Leuten gelesen werden, in der Branche eher die Regel als die Ausnahme. Leider werde auch ich – obwohl ich es versucht habe! – mit diesen milden Geschichten von Stalking, toxischen Beziehungen, fehlendem Consent, der dann fast magisch doch immer noch auftaucht, nicht ganz warm. Auch nicht, wenn es schwul ist. Auch nicht, wenn es Drachen gibt, wobei dann vielleicht noch eher. Ich habe an dieser Stelle keine hohen moralischen oder ästhetischen Einwände vorzubringen. Ehrlich gesagt, ich bin einfach schnell gelangweilt. Das ewige Warten auf den Sex, gefolgt vom Warten auf die Versöhnung, die Rettung: jetzt lieben sie sich doch, jetzt wird alles gut, Glück gehabt, nichts passiert. Auf zum Nächsten,

DONATIEN ALPHONSE FRANÇOIS
DE SADE

Jérôme

Meine frühesten Kinderstreiche verrieten jedem Menschenkenner, dass ich zu einem der verruchtesten Verbrecher heranwachsen sollte, der jemals auf französischem Boden gelebt. Ich hatte von der Natur derart abartige Veranlagungen empfangen; ja, diese grimme Natur sprach in mir auf eine Weise, die jedweden moralischen Grundsätzen derart darwiderlief, dass man bei meinem Anblick unweigerlich zum Schluss kommen musste, entweder sei ich ein zur Schmach dieser Allmutter des Menschengeschlechts geborenes Ungeheuer oder aber diese letztere hege mit meiner Erschaffung irgendeine dunkle Absicht, hatte mir doch allein ihre Hand den heillosen Hang zu hinter-schlächtigen Halunkereien eingehaucht, den ich Tag für Tag durch höchst verblüffende Beispiele von Neuem bestätigte.

Wir stammen aus Lyon. Dortselbst trieb mein Vater einen derart blühenden Handel, dass er uns dereinst ein Vermögen hinterlassen sollte, das uns der Sorge um unseren Lebensunterhalt entheben würde, als ihn der Tod zu einem Zeitpunkt hinwegraffte, wo ich noch in der Wiege lag. Meine Mutter betete mich an und erzog mich mit unglaublicher Fürsorge gemeinsam mit einer Schwester, die ein Jahr nach mir, noch in der nämlichen Woche von meines Vaters Tod, geboren ward: man nannte sie Sophie; und zu jener Zeit, als ich sie auf der Bühne meiner Abenteuer auftreten ließ, zählte sie dreizehn Jahre, und man durfte ohne Falsch behaupten, sie sei das anmutigste Mädchen zu Lyon. Ein derartiger Ausbund von Liebreizen verfehlte es nicht, mich

schon bald spüren zu lassen, dass die Natur all ihre vorgeblichen Zügel schießen lässt, sobald man steifgeschwänzt ist, und dass sie alsdann kein ferner Ziel mehr verfolgt, als die beiden Geschlechter zu vereinen und allenthalben dazu zu ermuntern, gemeinsam der Liebeslust und der Ausschweifung zu frönen: letztere verlockte mein Herz nachhaltiger als jenes erstere Gefühl, das allzu tugendhaft wirkte, um von mir jemals gutgeheißen zu werden, und so hörte ich in meinem Innern nur noch auf diese Stimme; sowie ich aber Sophies Gunst und ihre Reize auseinanderzuhalten vermochte, begehrte ich, wie ich gestehen muss, ihren Körper und nicht ihr Herz. Ich darf aufrichtig beteuern, dass mir dieses erkünstelte Gefühl des Zartsinns stets fremd blieb, da es sich ausschließlich im Rahmen des Sittlichen bewegt und diesethalben allem Anschein nach nur jene Lust zuzulassen scheint, bei der der Moral Rechnung getragen wird. Ich habe mich im Verlauf meines Lebens mit zahllosen Geschöpfen verlustiert; doch kann ich dafür bürgen, dass ich kein einziges in mein Herz geschlossen habe; es entzieht sich schlechterdings meinem Verständnis, wie man ein Geschöpf lieben kann, an dem man sich gütlich getan. Oh, wie trüb würde mir dieses Gelüst, wenn es sich nebst dem Drang zum Vögeln noch aus anderen Bestandteilen zusammensetzte! Zeit meines Lebens fickte ich nur, um das Opfer meiner Unzucht zu demütigen, denn der einzige Reiz dieses Treibens lag für mich darin, meinem Opfer Wehtaten zuzufügen; im Vorfeld der Verlustierung begehre ich es, sobald der Ficksaft abgeschlagen ist, verabscheue ich es.

Meine Mutter erzog Sophie zu Hause; und da ich die Kostschule, auf der ich unterrichtet wurde, lediglich als auswärtiger Zögling besuchte, brachte ich mitunter fast den

ganzen Tag mit dieser schönen Schwester zu. Ihre zauberhaften Züge, ihr herrliches Haar, ihr wonnereicher Wuchs erfüllten mich, wie ich euch bereits gebeichtet, mit dem brennenden Verlangen, sobald als irgend möglich zu schauen, was ihren Körper von dem meinigen unterscheiden mochte, diese Unterschiede zu bewundern und sie dann ihres Orts betrachten zu lassen, womit die Natur mich gesegnet. Da ich nicht recht wusste, wie ich meiner Schwester all meine Gefühle eröffnen sollte, fasste ich den Entschluss, sie lieber zu überrumpeln, als zu umgarnen: in der ersteren dieser beiden Vorgehensweisen lag ein Hauch von Verrat, der mich ergötzte.

So unternahm ich denn während eines ganzen Jahres alles Mögliche und Unmögliche, um mein angestrebtes Ziel zu erreichen, doch ohne Erfolg. Ich sah ein, dass ich mich aufs Bitten und Betteln würde verlegen müssen; doch noch immer lockte der Verrat; ohne List keine Lust. Ich ging also wie folgt zu Werke: Sophies Kammer lag weit genug von derjenigen meiner Mutter entfernt, um einen Versuch zu wagen; Unpässlichkeit vorschützend, durfte ich mich zu früher Stunde zurückziehen, verbarg mich jedoch flink unter der Bettstatt des wollüstigen Objektes meiner Begierde, dies mit dem festen Vorsatz, ungesäumt in ihr Bett zu schlüpfen, sobald ich hörte, dass sie sich hineingekuschelt. Ich hatte nicht bedacht, dass ein solches Vorgehen Sophie einen jähen Schrecken einjagen musste. Der Kopf denkt eher schlecht als recht, wenn der Schwanz sich reckt und streckt. Nur dies eine Ziel vor Augen, stimmte ich all mein Sinnen und Trachten ausschließlich darauf ab. Sophie trat ein; ich hörte, wie sie zu Gott betete. Ihr könnt euch selber denken, dass mich ein derartiger Aufschub erzürnen musste; ich verfluchte den Gegenstand dieses Gebets ebenso inbrünstig, wie

ich es heute täte, obzwar ich, mit meinem jetzigen Wissen um diesen erdichteten Gott, wohl vornehmlich die Person selber verhöhnte, welche ich dabei beobachtete, wie sie aus tiefstem Herzen zu ihm betet.

Endlich legt sich Sophie hin: kaum ist es so weit, schon stehe ich an ihrem Kopfkissen. Sophie schwinden die Sinne; ich drücke sie an meine Brust; doch da ich sie lieber in Augenschein nehmen, als ihr beistehen will, nutze ich die Gelegenheit, um all ihre Reizungen einzeln zu erforschen, ehe ihre Gewissenhaftigkeit meine Pläne durchkreuzen mochte. Dies also ist eine Frau, sagte ich mir, Sophies Ritze befingend; eh! Was soll daran schon schön sein? Dies da, fuhr ich fort und tätschelte ihre Hinterbacken, taugt unendlich viel mehr; indes, nichts ist unansehnlicher als diese Vorderseite; doch aufgrund welch ungesehener Stiefmütterlichkeit hat die Natur ausgerechnet jenem Körperteil, der das Weib von uns unterscheidet, all ihren Zauber versagt? Denn dies ist zweifelsohne der Ort, den die Männer suchen; doch was kann dort begehrt werden, wo nichts ist? Betört sie etwa dies da?, fuhr ich fort, indem ich die beiden bezauberndsten Brüste begrabbelte. Ich kann mir kaum vorstellen, was an diesen zwei derart linkisch auf die Brust gepflanzten Kugeln aufreizend sein soll. Wenn ich all dies recht erwäge, scheint mir einzig und allein dies unserer Huldigung würdig zu sein, fügte ich hinzu, indem ich ihren Arsch durchwalkte; und da uns die Frauen diesbezüglich nichts voraushaben, sehe ich nicht ein, weshalb man ihnen mit solcher Hartnäckigkeit nachstellen sollte. Fürwahr, so ein Weib ist ein recht gewöhnlich Ding; ich bin ungeheuer erleichtert, dass ich sie durchforstet habe, ohne ins Schwärmen zu geraten ... Dennoch schwillt mein Schweif bei ihrem Anblick; ich fühle, dass

ich mich mit alledem durchaus vergnügen könnte: es jedoch anbeten, wie man es den Männern nachsagt ... anbeten ... ich ... meiner Treu, gewiss nicht.

– Sophie, sprach ich nun ziemlich barsch, da man bei Frauen diesen Ton anschlagen muss, wenn man sie in die Schranken zu weisen versteht; wach endlich auf, Sophie; bist du eigentlich verrückt, dich derart vor mir zu fürchten?

Und wie sie mählich wieder zu sich kam, fuhr ich fort:

– Mein Schwesterherz, ich komme doch nicht hierher, um dir wehzutun; ich wollte deinen Körper betrachten, und diesen Wunsch habe ich mir erfüllt: sieh, in welchen Zustand mich dein Leib versetzt; lösche mein Feuer: wenn ich allein bin ... gib acht, schau her, binnen zweier solcher Handstreiche ... quillt etwas hervor und spendet mir Ruhe. Doch da wir schon einmal beisammen sind, erspare mir diese Mühe, Sophie; mich dünkt, ich empfände größere Lust, wenn dies von deiner Hand besorgt würde.

Und ohne länger zu fickfacken, lege ich meinen Schwanz in ihre Finger; Sophie drückt ihn, küsst mich.

– Oh! Mein Lieber, spricht sie zu mir, überflüssig, dir verhehlen zu wollen, dass ich, gleich dir, seit Langem schon über den Unterschied nachsinne, der zwischen den Geschlechtern bestehen mag, und obgleich ich es dir nicht zu sagen wagte, plagte mich das unsäglichste Verlangen, dich zu betrachten; die Schamhaftigkeit ließ mich davon abstehen; denn unaufhörlich schärft mir meine Mutter ein, keusch ... tugendfest ... sittsam zu sein; und um all diese Tugenden in meiner Seele noch tiefer zu verankern, hat sie mich unlängst den Händen des Seelsorgers unserer Pfarre anvertraut, einem gestrengen ... verhärmten Herrn, der mir ständig von der Liebe Gottes handelt sowie von der Gesittung, die sich für

Mädchen ziemt; und nach derlei Predigten, mein Freund, hätte ich mich niemals erdreistet, dich in irgendetwas einzuweihen, bevor du nicht den ersten Schritt gewagt hättest.

– Sophie, sprach ich alsdann zu meiner Schwester und schmiegte mich in ihr Bett, Fleisch gegen Fleisch: ich bin weder viel älter noch viel aufgeklärter als du, doch sprach die Natur deutlich genug zu mir, um mich davon zu überzeugen, dass alle Formen von Gottesdienst, alle Glaubensmysterien ein einziger fürchterlicher Aberwitz sind. Geh, mein Engel, es gibt keine anderen Götter als die Lust; einzig auf ihren Altären dürfen wir opfern.

– Meinst du, Jérôme?

– Oh! Ja, ja, dies verrät mir mein Herz, und mein Herz bürgt auch dir dafür.

– Doch was tun, um diese Lust zu erfahren?

– Wachsen, wie du siehst. Wenn dies hier tüchtig geschüttelt wird, so strömt eine weißliche Flüssigkeit heraus, die uns vor Behagen der Sinne benimmt; kaum ist es vorbei, schon möchte man wieder von vorne beginnen ... Doch bei dir, da du nichts hast, weiß ich nicht recht, was zu tun ist.

– Schau, Jérôme, sprach meine Schwester, eine meiner Hände an ihre Klitoris führend; auch zu mir hat die Natur gesprochen, und wenn du diese klitzekleine Spitze kitzeln magst, die, wie du spürst, unter deinen Fingern härter wird und anschwillt; wenn du sie, sage ich, sanft streicheln und streichen magst, indes ich schüttle, was du mir in die Faust gesteckt, mein Freund, so werden wir, wenn ich mich nicht irre, alle beide vor Lust vergehen.

Ich hatte dem Begehr meiner Schwester kaum entsprochen, als ich beobachten konnte, wie sie sich räkelte ... wie sie aufseufzte; und das kleine Luder nässte meine Finger: meine

Antwort auf diesen Lustschauer ließ nicht lange auf sich warten: indem ich mich zu einer Lippkosung über sie beugte und selber Hand an mich legte, zahlte ich es ihr mit gleicher Münze heim. Ihre Schenkel, ihr Vlies wurden von diesem wunderbaren Wonnesaft überschwemmt, dessen Verströmen mich mit derart süßen Freuden durchflutete. Hernach erlagen wir jenem Augenblick der Stumpfsinnigkeit, der auf die Lustkrämpfe naturnotwendig folgt und durch die damit einhergehende Ermattung anzeigt, dass die Seele in höchste Erregung versetzt wurde und Ruhe benötigt. Doch in jenem Alter, in dem wir damals standen, fangen die Begierden schnell wieder Feuer.

– O Sophie!, sprach ich zu meiner Schwester, ich glaube, wir sind noch recht unbescholten; sei versichert, dass man diese Lust auf eine andere Weise genießen sollte; wir ließen gewisse Umstände außer acht, die für uns offenbar noch im Dunkeln liegen: der eine muss sich auf den anderen legen; und da du gefurcht bist und bei mir etwas Längliches hervorsticht, muss das Hervorragende gewisslich in das Hohle gesteckt werden; während dieser Vereinigung müssen wir alle beide mit dem Hintern wackeln; darin besteht nämlich, vertraue mir, der ganze Mechanismus der Wollust.

– Ich hege dieselbe Vermutung, mein Freund, erwiderte mir meine Schwester; doch weiß ich nicht, wo jenes Loch liegt, in welches du eindringen musst.

– Wenn ich mich nicht irre, wenn ich die Weisungen befolge, die mir die Natur einflüstert, dann muss es hier sein, versetzte ich, indem ich einen meiner Finger in Sophies Arschloch steckte.

– Nun denn! Wage einen Versuch, meinte meine Schwester, ich will dich gewähren lassen, wofern es nicht allzu schmerzhaft wird.

Kaum hatte Sophie eingewilligt, schon wölbte ich sie bäuchlings über die Bettkante; und vollkommen frei über ihren Hintern verfügend, begann ich unverzüglich mit der Eroberung. Da ich noch nicht ausnehmend eindrucklich bestückt war, hielt sich die Verheerung in Grenzen; und Sophie, vom Verlangen verzehrt, endlich zur Sache zu kommen, gab sich derart willfährig hin, dass es um ihren Hintern schon bald geschehen war.

– O weh! Was musste ich leiden, seufzte sie nach vollbrachter Tat.

– Nu, nu, entgegnete ich, dies rührt daher, dass es das erste Mal war; ich möchte wetten, dass du beim zweiten Mal ungetrübte Lust empfinden wirst.

– Nun denn! Fang von vorne an, mein Freund, ich bin zu allem entschlossen.

Ich ramme erneut ihren Hintern, es rinnt mein Ficksaft, und Sophie spritzt ihres Orts aus.

– Wer weiß, ob wir uns nicht etwa doch getäuscht haben, sprach meine Schwester; doch angesichts der ungeahnten Lust, die ich empfand, mag ich es nicht glauben ... Was meinst du, Jérôme?

Doch in diesem Moment geriet mein Geist außer Rand und Band: meinem Handeln lag keinerlei Liebe zugrunde; die einzige Regung, die mich getrieben, war die durch und durch körperliche Begierde, mich mit meiner Schwester zu verlustieren; doch infolge der Verlustierung erlosch diese Begierde auf kaltsinnige Weise. Nunmehr nahm ich Sophies Körper ohne jedwede Leidenschaft in Augenschein. Soll ich es gestehen? Jene Reizungen, die mich hiebevorn in Wallung versetzt, flößten mir nur mehr noch Ekel ein. So erwiderte ich meiner kleinen Dirne frostig, ich sei nicht der Ansicht, dass

wir uns getäuscht hätten; denn es sei undenkbar, dass uns die Natur, als wir alle beide ihre Einflüsterungen geflissentlich befolgten, auf einen falschen Weg führte; überdem sei ich der Meinung, dass es klüger wäre, uns zu trennen; ein längerer Aufenthalt in ihrer Kammer werde uns gewisslich Unannehmlichkeiten bereiten, und so wolle ich mich nun lieber wieder in mein eigenes Bett legen.

Sophie wollte mich zurückhalten:

– Du lässt mich mit meiner Liebesglut allein, sprach sie zu mir; ich sähe mich gezwungen, mich eigenfingrig zu befriedigen. O Jérôme! Lass mich nicht im Stich.

Doch der ungetreue Jérôme hatte dreimal ausgespritzt; und wie hübsch sein Schwesterherz auch sein mochte, er brauchte unbedingt etwas Ruhe, damit das Trugbild von Neuem entstehen konnte.

Da ich mich verpflichtet habe, hier und jetzt die geheimsten Winkel meines Herzens zu beleuchten, ist es mir nicht verstatet, euch meine damaligen Gedanken zu verschweigen: sowie ich mich allein sah, standen sie nicht gerade zugunsten des Geschöpfes, das soeben mein Feuer gelöscht. Die Verblendung war dahin; der Zauber war verflogen; Sophie selbst erregte mich zwar nicht mehr, doch reizte mich etwas anderes an ihr. Ich spannte wieder; diesmal jedoch nicht, um ihre Schönheit zu preisen, sondern um sie in den Schmutz zu reißen: in Gedanken erniedrigte ich Sophie, und indem sich meine Verachtung unvermerkt in Hass verwandelte, gelangte ich an den Punkt, wo ich ihr Böses wünschte.

– Es fuchst mich, dass ich keinen Streit mit ihr gesucht habe, sprach ich zu mir, ich bin untröstlich, dass ich sie nicht geschlagen habe; was für eine Lust muss es sein, eine Frau zu

schlagen, nachdem man mit ihr geschlafen ... Doch will ich mich für diese Zurückhaltung schadlos halten ... Ich kann ihr Unannehmlichkeiten bereiten; ich muss nur ihr Missverhalten tratschen, und es ist um ihren Ruf geschehen; es würde sie gewiss zu Tode betrüben, nie mehr heiraten zu können.

Und dank dieses hinterfotzigen Gedankens – muss ich es eigens ausführen? – sprudelte mein Sperma spornstreichs mit tausendfach unbändigerer Wollust, als es zuvor in Sophies Arsch geflossen.

Mit diesem ruchlosen Plan beschäftigt, ging ich meiner Schwester am folgenden Tage aus dem Weg und vertraute mein gesamtes Abenteuer einem jungen Vetter an, der zwei Jahre älter war als ich und sich der allerherrlichsten Wohlgestalt erfreute; als handfesten Beweis für die Wirkung meiner Vertraulichkeit ließ er mich alsogleich einen überaus schweren und steifen Schweif greifen.

– Du erzählst mir nichts, was ich nicht schon selber erlebt hätte, gestand mir Alexandre; gleich dir habe ich meine Schwester gevögelt, und gleich dir verachte ich heute den früheren Abgott meiner Ausschweifungen; Kopf hoch, mein Freund, dieses Gefühl ist vollkommen natürlich; was man gefickt, kann man unmöglich lieben. Vertraue mir getrost: lass uns unsere Lust und unseren Hass teilen. Man kann ein Weib nicht mit tieferer Verachtung strafen, als wenn man es einem anderen gemein macht. Ich liefere dir Henriette aus; sie ist deine Base; sie zählt fünfzehn Jahre; du weißt um ihre Schönheit; treibe mit ihr, was dir beliebt, als einzige Gegenleistung verlange ich von dir deine Schwester: und wenn wir dieser Huren alle beide erst einmal überdrüssig sind, so werden wir auf Mittel und Wege sinnen, um sie ihre

sündliche Liederlichkeit und ihre einfältige Gefälligkeit ausgiebig beweinen zu lassen.

Dieses wollüstige Zusammenspannen entzückte mich: ich umfauste meines Vetters Schwanz; ich wichse ihn.

– Nicht, nicht, drehe dich um, spricht Alexandre zu mir; es tut not, dass ich so mit dir umspringe, wie du mit deiner Schwester umgesprungen bist. Ich strecke ihm die Arschbacken hin; und schon bin ich gefickt.

– Mein Freund, belehrte mich Alexandre, sowie er in meinem Hintern entladen hatte, solcherart treibt man es unter Männern; doch wenn du es mit meiner Base nur gerade dahin gebracht hast, so liegt es auf der Hand, dass du nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft hast; zwar ist diese Spielart, sich mit einem Frauenzimmer zu verlustieren, unstreitig die wonnevollste und somit die vortrefflichste; doch gibt es noch eine andere, und du sollst sie kennenlernen: lass mich unverzüglich mit deiner Schwester handgemein werden, und ich werde den Unterricht fortsetzen, da du mit ihr offenbar beim Buchstabieren stecken geblieben bist.

Ich wusste, dass meine Mutter in Bälde auf eine berühmte Messe gehen sollte; dass sie während ihrer Reise Sophie unter der Aufsicht einer leicht bestechlichen Aufwärterin zurücklassen würde: ich teilte Alexandre mit, er solle alles in seiner Macht Stehende unternehmen, um zum selben Zeitpunkt über seine Schwester verfügen zu können. Dies gelang ihm: Henriette erschien mit ihrem Bruder; und Micheline, unsere Tugendwächterin, verstand sich dazu, uns selbviert das Vesperbrot verzehren zu lassen, wofern wir unseres Orts nicht verraten würden, dass sie wegging, um den Nachmittag bei ihrem Liebhaber zuzubringen.

War schon mein Vetter einer der schönsten Jünglinge, deren man ansichtig werden konnte, so galt seine, wie bereits erwähnt, fünfzehnjährige Schwester Henriette füglich als eines der liebreizendsten Mädchen zu Lyon; sie war blond, von blendender Blässe, rosig schimmerte ihre Haut, die weißesten Zähne schmückten ihren Mund, und ihr geschmeidiger und schmiegsamer Wuchs eilte ihrem Alter weit voraus.

Mit Sophie hatte ich kaum ein Wort gewechselt; seit ich ihrer genossen, mied ich sie. Als es so weit war, tat ich ihr meinen Wunsch kund, dass sie mit meinem Vetter alles treiben solle, was sie mit mir getrieben.

– Dieses prachtreiche Mädchen, fuhr ich mit einem Blick auf Henriette fort, werde ich als Preis für Ihren Gehorsam erhalten; urteilen Sie also selbst, wie viel Kummer mir Ihre Weigerung bereiten würde.

– Doch, lieber Freund, sprach Henriette zu ihrem Bruder, Sie haben mir von diesem Handel nichts gesagt; hätte ich darum gewusst, so wäre ich auf keinen Fall mitgekommen.

– Was soll das heißen, Henriette, willst du etwa die Spröde spielen, meinte Alexandre missmutig: gibt es zwischen mir und meinem Vetter irgendeinen Unterschied? Und weshalb solltest du Schwierigkeiten machen, wenn du ihm gewähren sollst, was du mir geschenkt?

– Diese Dämchen werden uns bestimmt keine Schwierigkeiten machen, sprach ich, eigenhändig Sophies Rockschnur lösend; hier, mein Freund, empfangе meine Schwester aus meinen Händen, überreiche mir die deinige, und lass uns nur mehr auf Lustbarkeiten sinnen.

Tränen kullerten aus den Augen unserer beiden Novizinnen: sie gehen aufeinander zu, umhalsen sich; doch

Alexandre und ich versichern sie, dass hier kein tränen-seliges Schauspiel angesagt sei und dass wir nicht nach Tränen, sondern nach Ficksaft dürsteten; spornstreichs spendeln wir sie los und geben sie uns gegenseitig preis. Gott! Wie herrlich Henriette war! Was für eine Haut! Was für Rundungen! Welch hinreißendes Ebenmaß! Nachdem ich meine Base erblickt, war mir unbegreiflich, wie man sich auf Sophie versteifen mochte; ich schwebte in Ver-zückung; und gewiss war Alexandre nicht minder begeistert als ich, dieweil er die Reizungen meiner Schwester durch-hechelte: er küsste, befingerte sie allüberall; die arme Sophie aber schien mir mit den feuchten Blicken, die sie mir zuwarf, meine Treulosigkeit vorzurücken. Henriette führte sich nicht anders auf: es war leicht ersichtlich, dass diese beiden goldigen Geschöpfe nur auf die Stimme der Lust gehört hatten, als sie sich ihren jeweiligen Liebschaften hingegen; die Gemeinmachung jedoch, zu der man sie nötigte, wurde in ihrem Innern vom Schamgefühl heftig bekämpft.

– Los, genug der Tränen, der Reumütigkeit und der Ziererei, sprach Alexandre; gehen wir ans Werk, und trachten wir danach, dass die Spiele, die wir selbviert ver-anstalten wollen, unter dem Banner der allerliederlichsten Wollust stehen.

Seine Wünsche wurden voll und ganz erfüllt, und es mochte nichts Unkeuscheres geben als die Lustfeste, die wir feierten. Mein Vetter fickte die Fotze meiner Schwester zwei-mal und ihren Hintern dreimal. Er berichtigte meine Vor-stellungen von der Weiberlust: ich tat einen Versuch; doch trug diese Probe nur dazu bei, mich in der Überzeugung zu bestärken, dass die Natur dortselbst zwar den Altar der

Fortzeugung, nicht jedoch denjenigen der Wollust angesiedelt habe. Von diesem Seitensprung wenig befriedigt, sann ich lediglich darauf, ihn vermittle einer getreulichen Huldigung an denjenigen Gott zu sühnen, dem ich immer gedient habe und den ich bis zum Tage meines Todes unablässig anrufen werde. Henriette sah sich folglich viel öfter sodomisiert denn gefotzfickt; wenn sich die menschliche Gattung, wie er behauptete, nur durch die Scheide fortzeuge, so liege der Natur, wie ich meinem Lehrmeister beteuerte, offenkundig wenig an der Fortzeugung, da sie dies Geschäft demjenigen ihrer beiden Tempel überantwortete, dessen Wert derart unscheinbar war.

Nach unseren treulosen Huldigungen nahmen Alexandre und ich wieder unsere vormaligen Lustspiele auf. Vor meinen Augen bestieg er seine Schwester; unter seinen Blicken machte ich mich im Arsch der meinigen breit; wir ließen uns wichsen; sodomisierten einander; vereinigten uns alle vier; bezügelten uns. Alexandre brachte mir tausenderlei wollüstige Spielchen bei, die ich in Anbetracht meiner Jugend noch nicht kennen konnte, und wir beschlossen das Ganze mit einem köstlichen Mahl. Unsere jungen Liebchen, wieder vollkommen ausgesöhnt und überaus zutraulich geworden, frönten den Freuden der Tafel mit ebenso viel Behagen wie denjenigen der Unzucht; und erst nach dem unverbrüchlichsten Versprechen auf eine baldige Fortsetzung schieden wir voneinander. Wir hielten Wort, und zwar derart oft, dass die Bäuche unserer Mamsellen zu schwellen begannen. Unbesehen meiner Umsicht und meiner Seitensprünge zugunsten von meiner Base Arsch zeigte sich, dass das Kind, mit welchem Henriette niederkam, von mir stammte: ein Töchterlein, das, wie ihr

Donatien Alphonse François de Sade, 1740 in Paris geboren, schrieb pornografische wie philosophische Romane, die heute zweifelsohne zur Weltliteratur zählen. Aufgrund seiner sexuellen Ausschweifungen wurde er als geisteskrank erklärt und befand sich bis zu seinem Tod 1814 im Irrenhaus Charenton-le-Pont.

Stefan Zweifel und **Michael Pfister** moderieren, kuratieren, schreiben und übersetzen seit vier Jahrzehnten. Bei Matthes & Seitz erschien in ihrer Übersetzung die erste vollständige deutsche Ausgabe der *Justine und Juliette* des Marquis de Sade, dessen intimste Kenner im deutschen Sprachraum sie wohl sind.

Alexander Schnickmann, 1994 in Bergkamen geboren, lebt in Berlin. Bei Matthes & Seitz Berlin erschienen 2024 sein Debüt *requiem* und 2025 der Gedichtband *Gestirne*. Für seine Erzählung *Fuck Nature, Start Writing* wurde er 2026 mit dem Deutschen Preis für Nature Writing ausgezeichnet.

Erste Auflage Berlin 2026

Copyright der deutschen Ausgabe © 1991, 2026

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Jérôme ist ein Teil von Donatien Alphonse François de Sades großem Roman *Justine und Juliette*, der 1991 in der Übersetzung von Manfred Pfister und Stefan Zweifel bei Matthes & Seitz erschien.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werkes für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Pauline Altmann, Palingen

Layout und Satz: Tom Mrazauskas, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7518-4541-0

eISBN 978-3-7518-4549-6

www.matthes-seitz-berlin.de